
Theodore Ziolkowski

Alexander von Humboldt im Roman des 21. Jahrhunderts

Dem Beobachter der literarischen Szene in Deutschland fällt früher oder später auf, dass Alexander von Humboldt – von einem Vorgriff um 1980 abgesehen – im ersten Dezennium des 21. Jahrhunderts zu einer Hauptgestalt literarischer Fiktion geworden ist. Wie ist die Ikonisierung des Forschungsreisenden und Universalgelehrten im deutschen Roman zu erklären? Was fasziniert, was provoziert die Autoren an diesem Mann, an diesem Leben? Welche Motive, welche subjektiven Haltungen, welche substantiellen Gehalte lassen sich bei der Lektüre dieser Romane erschließen? Welche stilistischen Differenzierungen haben Humboldts Diktion in seinem eigenen Bericht über seine berühmte Forschungsreise und seine distanzierte Haltung gegenüber dem *human factor* bei Autoren der Gegenwart herausgefordert? Kaum einem Autor geht es lediglich um eine fikionalisierte Biographie oder um eine populärwissenschaftliche Aufbereitung von Humboldts Forschungen mit literarischen Mitteln. In einer Zeit, in der auch die Wissenschaftsgeschichte ihre Narrative kreiert, wird bei den Schriftstellern der Lebensstoff des Gelehrten und Reisenden zum Material poetischer Transformation. Es sind die Autoren, die Schwerpunkte setzen, Konfigurationen erfinden, Obsessionen und Idiosynkrasien artikulieren.

Besonderes Interesse verdienen in den deutschen Romanen die Figurenkonstellationen, in die Humboldt versetzt wird: Humboldt und sein Diener Seifert, Humboldt und sein Freund und Begleiter Aimé Bonpland, Humboldt mit Goethe und anderen, Humboldt und Gauß. Auch im internationalen Kontext betrachtet rückt in etwa zeitgleich entstandenen Romanen Humboldts Leben ins Zentrum, wo es noch freier behandelt wird: als Gegenstand einer modernen wissenschaftlichen Forschungsreise, als Graphic Novel, als Muster für eine Parallel-Biographie. Da nicht vorausgesetzt werden kann, dass die zu besprechenden Werke allgemein bekannt sind, soll eine differenzierte Bestandsaufnahme, in der auch ein geschärfter Blick aufs Detail gerichtet wird, den Leser in die Lage versetzen, den Vergleich der verschiedenen Annäherungen an Alexander von Humboldt besser beurteilen zu können.

Humboldts Präsenz in Berlin

In Berlin entkommt man kaum der Präsenz Alexander von Humboldts (1769–1859). Wer um den Gendarmenmarkt spaziert, bemerkt die Gedenktafel am Haupteingang der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Jägerstr. 22/23), die den (umstrittenen)¹ Geburtsort des Forschungsreisenden bezeichnet. Von seinem erhöhten Sitzplatz vor der Universität Unter den Linden, wo er im Wintersemester 1827/28 seine 61 Vorlesungen über die »physische Erdbeschreibung« beziehungsweise »physikalische Geographie« (die sogenannten *Kosmos*-Vorträge) gehalten hat, blickt das Ebenbild des Universalgelehrten auf den Vorbeigehenden herunter. Wer nebenan im Maxim-Gorki-Theater eine Aufführung besucht, sitzt im selben (allerdings weitgehend renovierten) Saal, in dem Humboldt vor einem allgemeinen Publikum eine populäre Fassung eben dieser Vorlesungen vortrug. Wer an der Ecke Oranienburger Straße/Tucholskystraße auf die Straßenbahn wartet, steht vor dem Haus, in dem Humboldt die letzten 30 Jahre seines Lebens verbracht und seinen *Kosmos* geschrieben hat. Der Besucher in Tegel erblickt im Park hinter dem Schloss die imposante Familiengrabstätte, in der Humboldt beigesetzt wurde. So wundert es kaum, dass derart viele Schriftsteller, die in Berlin geboren oder dort länger wohnhaft waren, sich auch in ihren Schriften Humboldt zuwenden. Selbstverständlich wurde Humboldt seit seiner Reise von vielen Dichtern und Schriftstellern erwähnt: von Byron, Thoreau und Chamisso bis hin zu Ezra Pound, Ernst Jünger und Gabriel García Márquez – aber immer nur am Rande und aus dem Zusammenhang gerissen.² Erst in den letzten Jahrzehnten – ich vernachlässige hier Heribert Raus sechsteiligen »culturhistorisch-biographischen Roman« *Alexander von Humboldt* (1860) – wurde er als Hauptgestalt in die Dichtung eingeführt.

Humboldt und Seifert

Eine der frühesten Literarisierungen von Humboldts Leben unternahm Christoph Hein (geb. 1944), der zwar in Niederschlesien zur Welt kam, aber in Berlin auf das Gymnasium ging und später auch dort studierte. Während seiner Zeit als Dramaturg und Autor an der Volksbühne in Ost-Berlin verfasste er seine lange Erzählung *Die russischen Briefe des Jägers Johann Seifert* (1980), eine Fiktionalisierung, die von Humboldts später Forschungsreise im Jahr 1829 nach Russland und Sibirien ausgeht.³ Die höchst indirekte Behandlung besteht aus 23 Briefen, die sein begleitender Diener Johann Seifert in der Fiktion an seine Frau schreibt. Im Vorwort wird das Werk in einer den aka-

demischen Stil persiflierenden Form als die vorläufige Auswahl aus einer zu erwartenden historisch-kritischen Ausgabe vorgestellt.

Die Briefe, die ihrerseits in dem unbeholfenen Stil des Jägers mit holpriger Grammatik und merkwürdiger Rechtschreibung – er nennt Humboldt immer wieder »Prince Gumplot« – geschrieben sind, haben über die wissenschaftlichen Forschungen so gut wie nichts zu sagen und enthalten stattdessen Klagen über die Beschwerlichkeiten der Reise und artikulieren sein Heimweh nach Frau und Tochter. Von seinem eigenen beschränkten Standpunkt aus berichtet er zudem über verschiedene gesellschaftliche Empfänge, thematisiert Humboldts politische und diplomatische Ansichten, seine Ablehnung des Antisemitismus, referiert seine Meinungen über soziale Umstände in Russland und geht auch auf sein Junggesellentum ein: »er erwiderte, daß er lange verheiratet sei und ueber vier Jahrzehnte eine vortreffliche Ehe führe, wenig Kummer mit seinem EheGespons habe und von ihren Vorzügen allzeith bezaubert sei.«¹ (Humboldt meint selbstverständlich die Wissenschaft, »die er früh gefreit habe, und die nun eifersüchtig darüber wache, daß keine NebenBuhlerin die allein ihr gebührende Zeith stehle.«²) Gegen Ende der Erzählung dreht sich die Handlung zunehmend um die Versuche ihres russischen Begleiters, durch Drohungen Seifert als Spion zu erwerben, damit dieser Berichte über Humboldts Äußerungen schreibe. So erhalten wir vom Standpunkt eines treuen wenn auch beschränkten Dieners ein außergewöhnliches Bild des Menschen Humboldt.

Humboldt und Bonpland

Etwas völlig anderes bietet uns der in Brandenburg geborene aber in Berlin aufgewachsene Berndt Schulz (geb. 1942) – ein außerordentlich produktiver Schriftsteller, der unter dem Pseudonym Mattias Gerwald eine Reihe von historischen Romanen geschrieben hat. Unter diesem Namen veröffentlichte er *Der Entdecker* (2001)⁶, der sich fast wie eine Fiktionalisierung von Humboldts epochemachender *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Kontinents* (*Voyages aux regions équinoxiales du Nouveau Continent*, 1805–1834) liest. Wer in die 30 Bände von Humboldts Mammutwerk Einblick getan hat – oder in die kürzere frühe Fassung mit einem etwas persönlicheren Ton, die aber nur das erste Drittel der Reise behandelt – weiß, dass es sich weitgehend um detaillierte Studien der Geographie, Botanik und Zoologie – zusammen mit genauen Karten und Diagrammen von Temperaturen (Wasser, Luft), barometrischem Druck, Höhen der Berge und Tiefen der Kavernen, Astronomie, und sonst allem Messbaren – handelt. Sogar die gelegentlichen persönlichen De-

tails – Fieber, Insektenbisse, Krankheiten – werden im selben objektiven Stil akribisch behandelt.

Abgesehen von gelegentlichen Rückblicken auf sein früheres Leben befasst sich der Roman ausschließlich mit der Periode der großen Reise Humboldts, die dieser mit seinem Begleiter und Freund Aimé Bonpland unternommen hat, beginnend mit dem 25. Juni 1799, als sie von den Kanaren nach Venezuela abfahren, endend am 15. Februar 1803, als sie sich in Peru für die Fahrt über Mexiko zurück nach Europa einschiffen. Selbstverständlich muss trotz ausführlicher Beschreibungen, die manchmal fast wie Zitate aus Briefen und Berichten klingen, das Meiste weggelassen werden. Es gibt mehrere Zeitsprünge. So wird etwa der Aufenthalt in Kuba zusammen mit der darauffolgenden Reise nach Ecuador durch ein »Zwischenspiel auf Schloss Langeweile« – Humboldts eigene Bezeichnung für Schloss Tegel – ersetzt, wo Humboldts Bruder Wilhelm und Schwägerin Caroline sich mit Freunden über den abwesenden Reisenden unterhalten. Am Ende werden des Weiteren Humboldts Reisen in Mexiko sowie sein Aufenthalt beim Präsidenten Jefferson in den USA ausgespart. Der Roman unterscheidet sich aber vor allem stilistisch von Humboldts Schrift: anstatt Humboldts kühler Objektivität hören wir oft einen burschikosen Ton, der die Gespräche der beiden Reisenden bestimmt.

»Ich bin nicht jeden Tag mit dir zusammen, um die Welt zu erobern, Aimé«, sagt sein Gefährte verschmitzt.

»Sondern?«

»Weil ich die ständige Bewunderung und Anerkennung eines ergebenen Sklaven brauche.«

»He, he, he!« protestiert Bonpland. »Preußischer Hochmut kommt vor dem Fall!« Dann biegt er sich wieder vor Lachen. (E, 13)

Wenn Humboldts Bericht oft seitenlang ohne irgendein menschliches Ereignis verläuft, muss es im Roman lebendiger zugehen. So werden neben Rückblicken auf Humboldts früheres Leben (Berlin, Freiberg, Rheinfahrt mit Forster) erfundene Episoden eingebaut, wie etwa die Rettung Humboldts und Bonplands von Kannibalen durch die Truppen Simón Bolívars. Gesellschaftliche Ereignisse wie ein großes Fest zu Ehren der beiden Reisenden in Cumaná und Begegnungen mit anderen Europäern, Kreolen und Indianern werden dargestellt. Auch finden sich mehrere Episoden, die auf Humboldts heterosexuelles Begehren hinweisen. So wird einmal beim Gedanken an die verlorene Geliebte seiner Jugend und seinem Entschluss, sich ganz der Arbeit und der Freundschaft zu widmen, berichtet: »Aber die Verlockungen der Frauen waren manch-

mal stärker, und er war kein Mönch« (E, 144). Und bezogen auf eine Indianerin in den Anden heißt es etwa: »Alexander war wie von Sinnen. Sie entkleidete sich mit aufreizenden Bewegungen ihres makellosen, jungen Körpers und zog ihn auf ein Fell, das auf dem nackten Fußboden lag. Er überließ sich ihren Händen und versank in einer Welle aus Wärme und Weichheit, Körperdüften und geflüsterten Worten.« (E, 372) Und immer wieder gibt es einen oft lustigen Schlagabtausch zwischen Humboldt und Bonpland, wenn diese ihre Reise kommentieren.

Die Forschungsunternehmung wird unter anderem als eine Reise psychologischer Selbstentdeckung dargestellt. »Fünf Jahre, dachte Humboldt. Ich brauche fünf Jahre meines Lebens, um dies alles zu schaffen. Danach erst werde ich wirklich wissen, wie das Paradies aussieht. Und ich werde wissen, wo meine eigenen Grenzen liegen. Vielleicht habe ich dann auch erfahren, wer ich wirklich bin.« (E, 51) Vor allem seine moralischen Ansichten werden betont. So packt ihn der Zorn, als er entdeckt, wie die Afrikaner im Verlies des Schiffes ohne Licht und Luft vegetieren. »Es sind Menschen wie wir und werden wie Sklaven gehalten. In der Karibik sind sie vielleicht sogar Sklaven, werden aber sicher als billige Arbeitskräfte verkauft. Es ist abscheulich!« (E, 33) Und in Cumaná sagt er einem Reporter: »Sie hier leben in einem wundervollen Land mit vielen Rassen. Und deshalb sage ich Ihren Lesern, dass für mich die Indios keine Menschen zweiter Klasse sind. Sie sind zweifellos keine großen Kinder, die man erziehen muss. Es gibt vielleicht bildsamere Volksstämme, aber es gibt keine edleren Völker. Sie sehen, ich gehe von der Einheit des Menschengeschlechts aus. Alle Menschen sind gleich zur Freiheit geboren.« (E, 161)

Letzten Endes bietet uns Schulz/Gerwald eine gut lesbare und relativ verlässliche, wenn auch abenteuerliche Rekapitulation der berühmten Forschungsreise, in der die Exotik der Menschen sowie der Landschaft betont wird, wobei die eher wissenschaftlichen Notizen durch menschliche Beziehungen und Episoden ergänzt werden. Nicht so sehr als Wissenschaftler und Universalgelehrter wird uns Humboldt hier präsentiert, sondern als ein Mann mit normalen sexuellen Bedürfnissen, mit einer starken Überzeugung von der Würde aller Menschen und mit dem Wunsch nach Selbstentdeckung.

Humboldts Welt in Fotos

Trotz des Titels enthält Günter Herburgers *Humboldt. Reise-Novellen* (2001)⁷ keine Literarisierung von Humboldts Leben. Stattdessen bietet uns der Münchner Dichter und Schriftsteller (geb. 1932), der sich vorübergehend (1967–1973) und neulich wieder in Berlin aufhielt, nach einer kurzen Einführung über den

Universalgelehrten im Gegensatz zum heutigen »Teilchenzoo der Partikularwissenschaften«⁸, einen Foto-Essay mit Aufnahmen aus verschiedenen Ländern, die von kurzen Prosa-Stücken begleitet sind, die sich im weitesten Sinne auf Humboldt beziehen. So wird unter einem Abbild der Residenz des deutschen Botschafters der Republik Venezuela berichtet: »Es gibt Hotels, Apotheken, Universitäten, Liköre, Umhängetaschen, auch U-Bahnstationen mit dem Namen des letzten Universalgelehrten. In Venezuela waltet eine Humboldtmania. Das Land sei, wird dort beteuert, durch die fünf Jahre dauernde Reise des Deutschen erst erfunden worden.«⁹ An anderer Stelle wird das Foto eines skulpturierten Knäuels folgenderweise erklärt: »Als er peruanische Silberminen besuchte, war er über die Arbeitsbedingungen entsetzt. Es gebe keine höheren und niederen Menschenrassen, schrieb er. Sklaverei brandmarkte er als Gräueltat. Was uns davon beschert wurde, stellt sich nun als Kunst am Bau dar.«¹⁰ Insgesamt handelt es sich bei dem Band aber vornehmlich um des Verfassers eigene Reisen »Um den Montblanc« und »In Mauretaniens« sowie um schöne, wenn auch höchst ungewöhnliche Fotos vom Ulmer Münster.

Humboldt und Gauß

Somit kommen wir zur bekanntesten der literarischen Behandlungen von Humboldts Leben: dem weltweiten Erfolgsroman *Die Vermessung der Welt* (2005)¹¹ des in Wien und Berlin wohnhaften, österreichisch-deutschen Schriftstellers Daniel Kehlmann (geb. 1975). Hier haben wir es aber keineswegs mit einer fikionalisierten Biographie Humboldts zu tun. Dem Verfasser kommt es stattdessen vor allem auf die scharf sich unterscheidenden Porträts zweier entgegengesetzter Menschentypen an, deren Leben zunächst in neun alternierenden Kapiteln skizziert werden; dann folgen vier Kapitel, in denen beide Gestalten kontrastierend vorkommen; und den Abschluss bildet ein Kapitel, in dem ihre Gedanken in fast alternierenden Sätzen dargestellt werden. Dem forschungsreisenden Naturwissenschaftler Humboldt wird der Mathematiker Carl Friedrich Gauß entgegengesetzt, der seine Göttinger Wohnung nicht gerne verlässt, wie wir schon im ersten Satz erfahren: »Im September 1828 verließ der größte Mathematiker des Landes zum erstenmal seit Jahren seine Heimatstadt, um am Deutschen Naturforscherkongreß in Berlin teilzunehmen. Selbstverständlich wollte er nicht dorthin.« (V, 7)

In einem Aufsatz über die Komposition seines Romans, die zugleich eine Verteidigung der Gattung »historischer Roman« ist, erläutert Kehlmann seine Methode: »Aus dem Wunsch heraus, die vorhandene [historische Wirklichkeit nach seiner [Kehlmanns] Vorstellung zu korrigieren, erfindet er eine zweite,

private, die in einigen offensichtlichen Punkten und vielen gut versteckten von jener ersten abweicht.«¹² In der Gegenüberstellung des kultivierten *homme du monde* mit einer Neigung zur Pädophilie und des schlechtgelaunten Bordellbesuchers begegnen uns Extroversion versus Introversion, Natur versus Gehirn, Außenwelt versus Innenwelt. Die beiden Protagonisten reden selbstlobend aneinander vorbei – was zur oft bemerkten Komik des Romans beiträgt¹³ – und sie scheinen allein die Liebe zum Teleskop gemeinsam zu haben. Kehlmanns Gauß glaubt, dass er mit der pendelnden Eisennadel in seiner Hütte neben der Sternwarte in Göttingen genauer messen und besser rechnen könne als Humboldt. »Man brauchte nicht auf Berge zu klettern oder sich durch den Dschungel zu quälen. Wer diese Nadel beobachtete, sah ins Innere der Welt.« (V, 272)

Humboldt, den Kehlmann als eine »Kreuzung aus Don Quixote und Hindenburg«¹⁴ betrachtet, sind doppelt so viele Seiten gewidmet wie Gauß: in fünf Kapiteln wird seine Jugend, der Aufenthalt in Cumaná, die Orinokoreise, die Besteigung des Chimborazo und der Besuch in Mexiko und den Vereinigten Staaten skizziert. Aber anstatt einer detaillierten Beschreibung der Landschaften, der Messungen und der Forschungen von Humboldts »undramatischer Rundreise«¹⁵ betont Kehlmann die zwischenmenschlichen Verhältnisse auf der Reise. (Im Kapitel mit Höhlenbesteigung, Erdbeben und Angriff von einem wahnsinnigen Einheimischen wird nicht einmal der Ort – die Stadt Cumaná – genannt. Für die Orinokoreise braucht Kehlmann nur 40 Seiten im Gegensatz zu 200 bei Gerwald. Die Gestalt von Carlos Montúfar, die Humboldt so oft begleitete, wird einfach ausgeschaltet.) Kehlmann versucht, den »Souveränitätston«, mit dem Humboldt über seine Bergbesteigungen berichtet, durch Eindrücke aus den Texten zeitgenössischer Alpinisten, die von Halluzinationen, Schleimhäuten und blutenden Augen reden, zu verlebendigen.¹⁶

Der Leser wird sowohl Humboldt also auch Gauß betreffend nicht überangestrengt: die populärwissenschaftliche Prosa macht alles leicht zugänglich, und aufgrund der durchgehend verwendeten indirekten Rede hat man immer das Gefühl, den Protagonisten aus einer literarischen Distanz gegenüber zu stehen. Manches wird ausgespart, wie etwa Humboldts Rheinreise mit Forster, der ihn abschließend nach Paris brachte, wo Humboldt den ersten Jahrestag der Revolution begeistert mitfeierte. Auch bedeutende wissenschaftliche Ereignisse werden nur im Vorübergehen erwähnt: »Bei San Carlos überquerten sie den magnetischen Äquator. Humboldt betrachtete die Instrumente mit andächtiger Miene. Von diesem Ort hatte er als Kind geträumt.« (V, 128)

Andererseits wird der Tod der Mutter so dargestellt, als ob Humboldt dabei gewesen sei. (Der Autor verwendet Eindrücke von des Sohns früherem Besuch an ihrem Krankenbett.) Und kleine Fehler schleichen sich ein: so wird der

Name des Botanikers Willdenow falsch geschrieben (V, 26); Humboldt erzählt Gauß im Jahr 1828 von den 34 Bänden seines großen Reiseberichts (V, 216); aber die französische »Grande Édition« (1805–1834) hat nur 30 Bände. (Überhaupt finden wissenschaftliche Kritiker häufige Mängel in dem Werk.)¹⁷ Die politische und gesellschaftskritische Dimension, die in anderen Behandlungen eine wichtige Rolle spielt, wird kaum erwähnt.

Des Verfassers Vorliebe für Gegensätze beschränkt sich nicht auf Humboldt/Gauß. So erklärt Wilhelm von Humboldt das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern:

Beide meinten wir, das unsere sei die ganze Welt. Nach und nach wurden die Kreise kleiner, und wir mußten begreifen, daß das eigentliche Ziel unserer Bemühungen nicht der Kosmos, sondern bloß der andere war. Deinetwegen wollte ich Minister werden, meinete wegen mußtest Du auf den höchsten Berg und in die Höhlen, für Dich habe ich die beste Universität erfunden, für mich hast Du Südamerika entdeckt, und nur Dummköpfen, die nicht verstehen, was ein Leben in Verdoppelung bedeutet, würde dafür das Wort Rivalität einfallen. (V, 266)

Die humorvolle Ironie des Buches, das Gauß als Modell des geistesabwesenden Professors karikiert, steigert sich im Schlusskapitel, wo Eugen Gauß, der Sohn des Mathematikers, infolge einer politischen Verhaftung auswandern muss. Auf dem Dampfschiff, das ihn nach Amerika trägt, erklärt der Kapitän bei einer starken Bewölkung, dass man heute ohne Sterne navigieren könne. »Also sei, fragte Eugen, die Zeit der großen Navigatoren vorüber? Kein Bligh mehr, kein Humboldt?« »Sie sei vorbei, antwortete der Kapitän schließlich, und werde nie wiederkehren« (V, 299). Mit diesem lakonischen Satz auf der vorletzten Seite, der die Hauptentdeckungen der Protagonisten in den vorhergehenden Kapiteln – was Kehlmann (ohne die bedeutenden Entdeckungen auf anderen Gebieten zu erwähnen) als »die quantifizierende Erfassung der Welt«¹⁸ bezeichnet – wesentlich zunichte macht,¹⁹ endet der Roman, den man mit literarischem Genuss, wenn auch ohne historisch-wissenschaftlichen Gewinn, gelesen hat.

Humboldt mit Goethe, Schiller und den Romantikern

In Robert Löhrs fantasievollem Roman *Das Erlkönig-Manöver* (2007)²⁰ kommt Humboldt nur als eine von sechs Hauptfiguren vor.²¹ Die Handlung geht von der Voraussetzung aus, dass der Dauphin Louis-Charles nicht 1795 als Kind gestorben ist, sondern gerettet wurde und jetzt mit Hilfe der Bourbonen Napoleon stürzen und als Louis XVII auf den Thron gesetzt werden soll – ein Ge-

rücht, das im frühen 19. Jahrhundert weitverbreitet war. Herzog Karl August, der von englischen, holländischen und französischen Vertretern zur Mitwirkung aufgefordert wird, beauftragt Goethe im Februar 1805, den Thronfolger aus den Händen der Franzosen in Mainz zu retten.

Zusammen mit Schiller und Humboldt übernimmt Goethe den Auftrag und nach mehreren Abenteuern, während sich allmählich Kleist, Arnim und Bettine Brentano zu ihnen gesellen, gelingt es der Gruppe den jungen Dauphin zu befreien und über den Rhein zu bringen. Auf dem Weg nach Weimar werden sie allerdings von Capitaine Sanding, einem Ingolstädter in französischen Diensten, verfolgt und verstecken sich vor seiner Truppe auf dem Kyffhäusergebirge. Dort verbringen sie ein paar Wochen in paradiesischen Zuständen, bis aus verschiedenen Gründen Zwistigkeiten entstehen. Als die leidenschaftlich patriotischen Arnim und Kleist begreifen, dass der Thronerbe nicht nur gerettet, sondern auch als König Louis XVII auf den Thron gesetzt werden soll, rebellieren sie. Sodann entdeckt Schiller, dass der vermeintliche Dauphin in Wahrheit ein Heuchler ist, der den Zwecken der machthungrigen bourbonischen Verschwörer nützen soll. Kleist und Arnim streiten sich mit Goethe über Klassik und Romantik. Arnim wird eifersüchtig, als er sieht, wie Bettina sich in Goethe verliebt. Die Freundschaft der beiden Preußen, Kleist und Humboldt, entwickelt sich zu einer homosexuellen Liebe.

Während dieser Verwirrungen werden sie von Sanding und seinen Soldaten entdeckt, und die Gruppe wird zersplittert. Der erbitterte Arnim verlässt Bettine und kehrt nach Frankfurt zurück. Humboldt, den die Franzosen verhaften und mitnehmen, wird von Kleist verfolgt. Bettina geht nach Olmannstedt zu Wieland, bevor sie schließlich zu Arnim zurückkehrt. Goethe und Schiller gelingt es mit Mühe, den falschen Dauphin nach Weimar zurückzubringen. Als zwei Monate später Schiller stirbt, wird sein Manuskript des Stücks *Demetrius*, in dem er das Komplott der Bourbonen allegorisch entlarven will, von Sanding, der jetzt in bourbonische Dienste übergegangen ist, gestohlen, um dies zu verhindern. Als Goethe ihm zu einem Schloss im Thüringer Wald, wo die Verschwörer sich aufhalten, folgt, wird er gefangen genommen und mit dem Tod bedroht. Im letzten Augenblick kommen die anderen zu seiner abenteuerlichen Rettung, wobei Humboldt den Capitaine Santing erschießt, und das ganze Spiel glücklich ausgeht. Goethe verspricht Kleist sogar, seinen *Zerbrochenen Krug* auf die Bühne zu bringen.

Der ganze witzige Roman ist gespickt mit Zitaten aus den Werken der in die Handlung verwickelten Dichter.²² Auch die romantische Malerei kommt dabei nicht zu kurz, so etwa wenn Goethes Pose, als er vom Kyffhäuser die Landschaft betrachtet, mit Worten beschrieben wird, die unmissverständlich an C.D.

Friedrichs *Wanderer über dem Nebelmeer* erinnern: »Dort, am Waldesrand auf der Höhe, stellte er sich auf den Fels, die rechte Hand auf den Stecken gestützt. Der Wind, Bote des heranrückenden Wetters, raste gewaltig und wühlte in seinen Haaren, in den Falten seines Mantels und in den Wipfeln der Tannen. Unten im Tal jagten die Wolken und Nebel vorüber« (*EM*, 266).

Die Dichter werden auf eine Art porträtiert, wie man sie aus ihren Werken und Biographien zu kennen meint. Allein Humboldt wird nicht so sehr durch zitierte Worte charakterisiert, sondern vielmehr durch seine Handlungen. Goethe und Schiller suchen den jungen Wissenschaftler zunächst in einer künstlichen Höhle im Weimarer Park auf, wo er mit Hammer und Bürste an seinen geologischen Forschungen arbeitet. »Auf dem sandigen Boden zu seinen Füßen lagen ein Notizbuch und Gesteinsbrocken unterschiedlicher Größe. Auf einigen davon konnte man das Geflecht vorzeitlicher Pflanzen erkennen, andere stellten sich beim zweiten Blick als Knochen und Tierzähne heraus [...]. Seine Konturen, sein klarer Blick, der bronzene Glanz seiner tropengebräunten Haut ... So stellte sich Goethe den jungen Faust vor.« (*EM*, 36 f.)

Unterwegs disputieren der Neptunist Goethe und der Vulkanist Humboldt über die Entstehung der Kontinente sowie die politische Evolution im Gegensatz zur Revolution (*EM*, 45 f.). In den Wäldern am entvölkerten rechten Rheinufer führt Humboldt mit Kompass, Messingfernrohr und Machete die Gruppe sicher zum Ziel (*EM*, 66). Wenn sie auf dem anderen Ufer von französischen Soldaten angehalten werden, sind es Humboldts »geschliffenes Französisch« und seine Passierscheine, welche ihm »die fortschrittliche Regierung, Freundin der Wissenschaft« ausgestellt hat (*EM*, 70 f.), die ihnen weiterhelfen. Als die Gruppe sich auf dem Kyffhäuser aufhält, erzählt Humboldt die Geschichte seiner Reisen durch Südamerika mit Bonpland. Und seine Freundschaft mit Kleist, die sich zu einem homosexuellen Verhältnis entwickelt (*EM*, 258), basiert auf der Kontroverse über die Homosexualität der historischen Figur. Am Ende entzweien sie sich, als dem radikal nationalistischen Kleist klar wird, dass sein geliebter Humboldt, obwohl er Napoleon hasst, ihn doch höher als jeden anderen Fürsten Europas schätzt und keineswegs stürzen will (*EM*, 355 f.). Aus enttäuschter Liebe und politischer Überzeugung fordert Kleist Humboldt zum Duell, aber am Ende kann sich Kleist nicht dazu durchringen, den zuvor Geliebten zu töten. Er kehrt aus dem Wald zu den anderen zurück, während Humboldt aus der Handlung und dem Roman verschwindet.

Auch wenn Humboldt nicht wie in den anderen Romanen als Hauptgestalt auftritt und weniger durch Zitate als durch Handlungen charakterisiert wird, tritt er in Löhrs gut informiertem Roman doch als überzeugende Fiktionalisierung seines historischen Musters hervor.

Somit kommen wir zum vorläufigen Ende der deutschsprachigen Humboldt-Fiktionen, denn die Novelle »Herrn Humboldts letzte Reise«, die Titelgeschichte von Karl-Friedrich Reinhardts Sammlung von Gedichten und Erzählungen unter demselben Titel (2005),²³ hat außer dem Namen nichts mit Humboldt zu tun. Es ist die ausführliche Geschichte eines sprechenden Hundes, den der Verfasser im Park kennenlernt und »Humboldt« nennt, weil er davon träumt, in Patagonien Präsident einer demokratischen Hunderepublik zu werden. Am Ende reist der Hund tatsächlich mit einer in ihn verliebten menschlichen Begleiterin nach Südamerika.

Humboldts gegenwärtige Popularität

Der Zeitpunkt der diskutierten Werke ist stimmig, denn im Jahr 1999 bot das 200. Jubiläum von Humboldts Aufbruch zu seiner Reise die Gelegenheit für Ausstellungen und Symposien, wie beispielsweise die internationale Konferenz, die im Sommer 1999 die große Ausstellung »Alexander von Humboldt – Netzwerke des Wissens« im Berliner Haus der Kulturen der Welt begleitete, oder Otto Krätz' ausführliche und schön illustrierte Biographie *Alexander von Humboldt. Wissenschaftler - Weltbürger - Revolutionär* (2000). Fünf Jahre später am 13. September 2004 feierte *Der Spiegel* mit Titelbild und einer Titelgeschichte von Matthias Matussek das 200. Jubiläum von Humboldts triumphaler Rückkehr nach Europa und kündigte das neu erwachte Interesse für »den letzten Universalgelehrten« und »ein deutsches Vorbild-Leben« an.²⁴ Während dieser fünf Jahre entsprach, wie Nicolaas A. Rupke festgestellt hat, die Anzahl der Veröffentlichungen, derjenigen, die zu den beiden früheren Höhepunkten – der Hundertjahrfeier seines Todes (1959) und der Zweihundertjahrfeier seiner Geburt (1969) – erschienen war.²⁵

Das Interesse an Humboldt, das durch die weltweiten Tätigkeiten der Alexander von Humboldt-Stiftung wach gehalten wird, hat sich bis heute noch intensiviert, wie etwa durch Phänomene wie das Hotel- und Gastronomieschiff *Alexander von Humboldt II* aus Bremen (seit 2014) oder die »Zeit-Reisen« nach Ecuador, die auf den Spuren von »Humboldts fantastischer Reise« »die Expedition des Naturforschers« rekonstruieren und den Teilnehmer »durch die bedeutendste Wissenschaftsreise des 19. Jahrhunderts« führen.²⁶ 2004 veröffentlichte Hans Magnus Enzensberger, der den Forscher schon lange bewundert hatte, in seiner »Anderen Bibliothek« auch Humboldts *Kosmos* in einer neuen von Ottmar Ette und Oliver Lubrich herausgegebenen Ausgabe. Dieses neuerweckte Interesse an Humboldt zeitigte wiederum eine Reihe von Fernsehfilmen (auch von Kehlmanns Roman) und wissenschaftlichen Schrif-

ten. Im Gegensatz zur Klage eines deutschen Wissenschaftshistorikers, dass die Deutschen auf das Leben ihrer Wissenschaftler keinen Wert legen,²⁷ reizt Humboldt Historiker sowie Schriftsteller besonders durch das Abenteuerliche seines Lebens.²⁸ Es ist bezeichnend, dass keiner der Romanschriftsteller die 20 produktiven Jahre, die Humboldt in Paris verbrachte, oder seine letzten 30 Jahre in Berlin behandelt.

Humboldts internationale Präsenz

Die poetische Entdeckung Alexander von Humboldts ist aber nicht allein ein deutsches Phänomen. Auch in Nord- und Südamerika sowie in Frankreich wird Humboldt gegenwärtig wiederentdeckt und literarisch angeeignet. Wenn wir jetzt die deutschen Humboldt-Romane in einen internationalen Kontext stellen, bietet sich die Möglichkeit, die Materialbasis für den Vergleich der literarischen Annäherung an Humboldt zu erweitern.

Kein Name als derjenige Humboldts kommt in Nord- und Südamerika häufiger vor in Verbindung mit der Bezeichnung für Pflanzen, Tiere, Flüsse, Seen, Bezirke und Orte. Und auch in anderen Sprachen ist die Verwendung des Namens in letzter Zeit gestiegen. Wenn wir beispielsweise den Google Ngram Viewer konsultieren, zeigt sich, dass die Erwähnung des Namens »Humboldt« – nach der Frequenz in Schriften zu beurteilen – nicht nur im Spanischen, sondern auch im Französischen um 2000 in die Höhe stieg. So wurde etwa im Herbst 2005 im Madrider Nationalmuseum der Naturwissenschaften eine große Humboldt-Ausstellung eröffnet. Das spanisch-französisch Interesse lässt sich zum Teil durch die große Popularität von Luis Armando Roches mehrfach preisgekröntem spanisch-französischem Film *Aire Libre* (1996) erklären. (Bereits 1989 hatte Rainer Simons Film *Die Besteigung des Chimborazo* [DEFA/ZDF] einen großen Erfolg erzielt.) Aufgrund von Humboldts langem Aufenthalt in Paris (1808–1827), wo er seinen großen Reisebericht in französischer Sprache schrieb, gilt er in Frankreich beinahe als Franzose. Im Folgenden sollen nach den Romanen von Gerwald, Kehlmann und Löhr also auch drei französische Schriftsteller an die Reihe kommen, in deren Werken der Stoff auf eine freiere und originellere Art und Weise gehandhabt wird.

Humboldt als literarisches Forschungsobjekt

Der juristisch gebildete Schriftsteller Alain Couturier lebt seit Jahren in Venezuela, wo er neben historischen Forschungen verschiedene zivile Funktionen –

etwa bei der Alliance française de Caracas und bei der französisch-venezolanischen Handelskammer – erfüllt. In seinem Roman *Le manuscrit de Humboldt* (2010)²⁹ bietet Humboldts Leben dem Verfasser die Gelegenheit, eine Liebeshymne an seinen geliebten südamerikanischen Kontinent zu komponieren. Ja, man hat bei der Lektüre das Gefühl, dass Humboldts im Roman zitiertes Wort aus Venezuela – »Je sens que je vais être heureux ici!« (M, 145; »Ich fühle, dass ich hier glücklich sein werde!«) – sich genau so gut auf Couturier und seine selbstgewählte Heimat beziehen lässt.

Der Roman handelt von der Suche nach einem angeblich verlorenen Manuskript des Forschers, das eine Lücke im Bericht über seine ersten Monate in Venezuela (1799–1800) ausfüllen soll: eine Lücke, die verschiedene Widersprüche zwischen dem vierten Band seines *Kosmos* und Band XIII seiner *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Kontinents* erklären soll (M, 12). Die Suchenden sind zwei alternde Universitätsprofessoren: der Franzose Jean Vidal erzählt seinem venezolanischen Freund und Kollegen Jorge Rios, der ihn 1950 in Paris besucht, von seiner Vermutung und von den Hinweisen, die darauf deuten, dass das Manuskript in Venezuela zu finden ist. Vidal ist aus gesundheitlichen Gründen zu schwach, um die Reise zu unternehmen, aber der faszinierte Rios widmet sich der Suche, die dann vermittelt wird durch den Briefwechsel der beiden, durch Auszüge aus Rios' Tagebuch und Zitate aus Briefen und Schriften Humboldts und Bonplands, die durch gelegentliche Erzählung des Verfassers zusammengehalten werden.

Die Suche führt Rios im Laufe von zwei Jahren über den ganzen Kontinent und zu mehreren Personen, die angeblich Informationen haben, die zu dem Dokument führen könnten. Weil Rios vermutet, dass Humboldt das Manuskript seinem damaligen Diener Luis Moncada übergeben habe, führt die Suche zuerst zum Abkömmling eines Einwanderers in der deutschen Siedlung Colonia Tovar (in der Nähe von Caracas), der als Bürgermeister, wie auf einem Lieferschein des Jahres 1847 vermerkt ist, die Koffer des verstorbenen Dieners an eine Señora Elvira de Ruiz befördert hatte. Rios gelangt zu deren Enkelin, Cristina Ruiz, in Mérida, die in ihren Materialien ein Brieffragment findet, das ihn weiter nach Bogota und zum Inhaber einer Buchhandlung bringt. Dieser verleugnet argwöhnisch etwas zu wissen. Dann erreicht den enttäuschten Rios ein Telegramm von seinem Kollegen aus Paris, der ihn in Bogota zu Raul Londoño schickt, der sich aber nach einem heimlichen Telefongespräch mit dem Buchhändler entschuldigt und vorgibt, dass ihn dringende Geschäfte rufen. (Die beiden verfolgen offensichtlich ihre eigenen Forschungen und Programme.) Auf einem Notizblock neben dem Telefon fällt Rios allerdings der Name eines Antiquars in Quito, Leopoldo Montufar, auf.

Weil ihm der Name Montufar als der Name von Humboldts Begleiter auf dem zweiten Teil seiner Reise bekannt ist, macht sich Rios sofort auf den Weg nach Ecuador. Dort erlaubt ihm der Nachfahre in Montufars Nachlass zu suchen – wo er aber wieder nichts findet. Weil diese Spur sich schließlich als fruchtlos herausgestellt hat, beginnt er wegen einer Humboldt-Briefstelle zu vermuten, dass vielleicht Bonpland das Manuskript unterschlagen habe, weil es botanische Entdeckungen enthielt. Auf der Suche nach Bonpland begibt Rios sich nach Buenos Aires, wo er in den Archiven des Fonds Bonpland nichts findet, aber von der jungen Archivarin und ihrem Freund auf den Ort Santa Ana im nördlichen Argentinien hingewiesen wird, wo er Bonplands Grabstätte findet und zudem Mitglieder der Familie Perrichon, bei deren Vorgängern Bonpland angeblich seine Papiere deponiert haben soll. Weil sich aber auch aus dieser Nachfrage nichts ergibt, kehrt Rios zurück nach Caracas, wo ihm durch einen Freund – einen Geologen mit ethnografischen Interessen – zum ersten Mal das Gerücht von einem illegitimen Sohn Humboldts mit einer Indianerin zu Ohren kommt, was den Gedanken erweckt, dass vielleicht Humboldt selbst aus persönlichen Gründen das Manuskript aus jenen frühen Monaten unterdrückt haben könnte.

Unter den Einheimischen ist davon die Rede, dass die Mutter, Victorina Pianaïma, und ihr Sohn, Alexander, mit einer Gruppe von (aus politischen Gründen) vertriebenen Kapuzinern nach Chile gesegelt war. Rios fährt dorthin und erfährt von einem Kollegen, dass die Kapuziner vermutlich auf der Insel Chiloé (in südlichen Teil des Landes) an Land gegangen sind. Obwohl er dort keine Dokumente findet, lassen andere Hinweise vermuten, dass auch Mutter und Sohn dort geblieben sind. Als er sich weiter erkundigt, wie ein Mestizo – blond und blauäugig, aber immerhin ganz anders als die Einheimischen – sich hätte ernähren können, ist die einzige Antwort eindeutig: als *lobero* – das heißt, durch Robbenfang. Er fährt also weiter bis nach Punta Arenas ganz im Süden, von wo aus die Expeditionen in die Südsee segelten. Dort findet er in der Tat einen achtzigjährigen Robbenfänger, der als Jüngling einen achtzigjährigen »Alexander« gekannt hatte. Hier endet die eigentliche Geschichte, denn wir erfahren zunächst, dass Rios dort unten beim weiteren Suchen nach Spuren oder Beweisen gestorben ist und dass Fischer seinen von Krabben zerfressenen Körper auf dem Strand fanden. Dann erfahren wir aus dem letzten Brief im Band, dass auch sein Freund und Kollege Vidal, dessen Krankheit unerträglich geworden ist, sich fast zeitgleich vergiftet hat.

Im Verlauf dieser Geschichte der Suche nach dem verlorenen Manuskript erfahren wir – durch zitierte Briefe, Forschungen der beiden Professoren, und Erzählung des Verfassers – vieles über Leben und Reisen von Humboldt und

Bonpland. Ja, die zweite Hälfte des Romans befasst sich anders als die deutschen Romane mehr mit dem Franzosen Bonpland als mit Humboldt – was bei einem französischen Verfasser kaum überrascht. Von dessen Rückkehr nach Argentinien mit seiner hochnäsigen französischen Frau wird erzählt. Bald verlässt er sie und begibt sich nach Norden, wo er auf seiner Farm im Grenzgebiet zwischen Argentinien und Paraguay *yerba mate* züchtet. Dann wird er von dem paraguayischen Diktator Doctor Francia gefangen genommen, weil der Diktator bei der Züchtung der wertvollen Ernte keine Konkurrenz duldet. Nach zehn Jahren wird er endlich aus der Gefangenschaft entlassen und kehrt nach Argentinien zurück, wo er in Santa Ana wieder heiratet, eine Farm kauft, und bis zu seinem Tode ein glückliches Leben verbringt.

Dabei werden die Landschaften der verschiedenen Länder des Kontinents ähnlich liebevoll dargestellt wie von Humboldt selbst. Auch erfahren wir vieles über die politische Geschichte des Kontinents im 19. Jahrhundert. Wenn Rios in seinem Tagebuch über »le charme particulier« von Humboldts Schriften spekuliert, könnte der Verfasser genau so gut von dem eigenen stilistischen Ehrgeiz sprechen: naturwissenschaftliches Wissen (»érudition scientifique«) verbunden mit »d'un fragment de poésie, d'une réflexion philosophique, d'une envolée lyrique ou d'un coup de projecteur sur un paysage révélant« (M, 35; »einem Bruchstück von Poesie, von philosophischer Reflexion, von lyrischem Élan oder einem Blick auf eine relevante Landschaft«).

Des Weiteren ergeben sich unverkennbare Parallelen zwischen den Forschungspaaren Humboldt/Bonpland und Vidal/Rios. Die Darstellung der »l'amitié affection« (M, 126; »freundschaftlichen Zuneigung«) zwischen den beiden ersten bestimmt auch das Verhältnis zwischen den beiden späteren Forschern. Der Kontrast, den Rios zwischen dem jeweiligen Tod der beiden Männer feststellt, nimmt seinen Tod und denjenigen Vidals vorweg: trotz seines Ruhms verlässt Humboldt sein Leben »dans de désarroi de ma vie désolée« (M, 122; »in der Unordnung meines verwüsteten Lebens«), während Rios, wie Bonpland, »serein et plein de projets chimériques lorsque la mort l'a surpris dans sa ferme isolée« (M, 122; »heiter und von chimärischen Projekten erfüllt listl. als der Tod ihn auf seiner isolierten Farm überraschte«). Vidal stirbt, wie Humboldt, zuhause in Europa, während Rios, wie Bonpland, sein Leben in Südamerika beendet.

In Couturiers durchaus originellem Text begegnet uns also neben dem Leben Humboldts auch zum ersten Mal das spätere Leben Bonplands, und zusammengenommen bilden sie eine deutliche Parallele zu den Karrieren der späteren Forscher auf ihren Spuren.³⁰ Die stilistische Mischung kontrastiert auffällig mit der eher traditionellen Erzählkunst der deutschsprachigen Roma-

ne, zudem verfolgen wir hier die Karrieren der zwei Forschungsreisenden vom Standpunkt eines (wenn auch in Frankreich geborenen) Venezolaners. Der fiktionale Kunstgriff der Suche nach einem verlorenen Manuskript verleiht dem Text die Spannung einer Detektivgeschichte. Mit seinem Roman hat Couturier so dem Corpus der Humboldt-Literarisierungen eine weitere Dimension verliehen.

Humboldt als Figur der Graphic Novel

Einem völlig anderen Projekt begegnen wir in *Le dernier voyage d'Alexandre de Humboldt* (*Humboldts letzte Reise*; erster Teil 2010, zweiter Teil 2014) der grafischen Künstler Étienne Le Roux und Vincent Froissard, bei denen wir eine ideenreiche Graphic Novel mit einer völlig frei erfundenen Handlung finden, die durch Visionen und Träume unterbrochen wird. Im Jahr 1847 wird der alte Humboldt von der jungen Doña Luisa Amadilla aufgesucht. Ihr Vater war angeblich mit Aymé [sic!] Bonpland befreundet und er machte sich, als dessen Verschwinden gemeldet wurde, auf die Suche nach dem Freund. Den Verschwundenen konnte er nicht finden, wohl aber sein Notizheft mit dem Bericht über seine letzten Forschungen. Bei seinem Tod hat er seine Tochter, Humboldt zu suchen und ihm das Notizheft zu überreichen.

Indem er das Heft durchblättert, überzeugt sich Humboldt davon, dass Bonpland noch lebt und ferner (wie sich später herausstellt), dass er in einem alten Bergwerk »Huphrahomen« entdeckt hat: »un organisme originel qui serait la source de la diversité des formes de vie sur terre«³¹ (einen ursprünglichen Organismus, der die Quelle der Vielfältigkeit der Lebensformen auf Erden wäre). Begleitet von der jungen Dame, die im selben Notizheft ihre gemeinsamen Erlebnisse aufzeichnen soll, unternimmt er sogleich eine Reise nach Brasilien, um den Freund zu finden. Unterwegs erleidet ihr Schoner in einem heftigen Sturm Schiffbruch, wobei Luisa von einem anderen Schiff gerettet wird. Auf dem Schiff befindet sich der ehrgeizige Chevalier Karl von Ritter, der von König Friedrich Wilhelm IV. beauftragt worden ist, Humboldt zu finden und zurückzubringen; wenn sich herausstellt, dass der Universalgelehrte tot ist, soll der Chevalier Humboldts Stuhl in der Akademie übernehmen. Luisa weigert sich, dem überheblichen Prätendenten das Ziel von Humboldts Reise zu verraten, aber dieser entdeckt in ihrer Tasche das Notizheft. Bei der Landung lässt er sie also vom Gouverneur der Provinz bis zu seiner Rückkehr einsperren und macht sich selbst auf den Weg, das Bergwerk zu finden, wobei er den amerikanischen Ingenieur Pershing trifft, der von der Baltimore Steel Company beauftragt worden ist, das Bergwerk, das die Firma erworben hat, wieder zu öffnen.

Mittlerweile stellt sich heraus, dass Humboldt nach dem Schiffbruch mithilfe eines Stücks des Wracks an Land gelangt ist, wo er von freundlichen Eingeborenen gerettet wird. Er wird in die Geheimnisse der Zauberer des Stammes eingeweiht und führt bald danach den Stamm in einer Revolte gegen den Gouverneur der Provinz, wobei Luisa befreit wird (obwohl sie ihn in seiner Verkleidung als Magier zuerst nicht erkennt). Als er erfährt, dass Karl von Ritter das Notizheft gestohlen hat, folgt er mit Luisa dessen Spuren und trifft ihn in der Nähe des verborgenen Bergwerks. Als sie sich über das Notizheft und das Recht auf Bonplands Entdeckung streiten, erscheint plötzlich Pershing mit seiner Pistole und bedroht sie, wobei das Notizheft zerrissen wird und der Wind die Blätter zerstreut. Beim Versuch, die Blätter wieder einzusammeln, stoßen sie plötzlich auf das Bergwerk und erkennen, dass es eine ungeheure Arbeit bedeuten wird, die Eingänge wieder freizumachen. Damit endet der erste Teil.

Zu Beginn des zweiten Teils, der vier Monate später spielt, ist Luise in der fremden Natur glücklich und zufrieden, aber Humboldt und der Chevalier Ritter warten ungeduldig, bis sie in das verschüttete Bergwerk hinabsteigen und die verdeckten Gänge erkunden können. Als es ihnen endlich gelingt, werden alle drei – Luise ist mitgegangen – plötzlich in die Tiefe geworfen. Der Hauptteil des Bandes besteht dann aus den fantastischen Abenteuern, die sie auf getrennten Wegen zu erleben glauben – Abenteuern, die sich, als sie schließlich von Pershing gefunden werden, als unbewusste Träume und Fantasien herausstellen. Pershing berichtet, dass sie von einem Erdbeben hinuntergeworfen wurden, während oben eine Revolution stattgefunden habe, wodurch die Sklaverei beendet, die Bergwerke nationalisiert und das Land der indigenen Bevölkerung zurückerstattet wurde. So reisen alle vier an die Küste zurück, wo Humboldt und Chevalier Ritter sich nach Europa einschiffen, während Luisa bei Pershing in Südamerika bleibt, wo sie ihre Freiheit gefunden hat. Durch seine Erlebnisse ist der Chevalier gewissermaßen zum Menschenfreund geworden. Beim Abschied überreicht Humboldt Luisa das Notizheft mit einer Widmung. Sein Leben war damals, schreibt er, in einem Nebel, und sie habe ihn in eine zweite Kindheit entführt. »J'ai été pourchassé, j'ai fait naufrage, saigné, contemplé l'abîme. J'ai perdu la raison, mais je suis revenu. Tout a commencé quand une inconnue vint frapper à ma porte, un paque à la main....«³² (Ich wurde gehetzt, ich erlitt Schiffbruch, blutend betrachtete ich den Abgrund, ich verlor alle Rationalität, aber ich bin zurückgekehrt. Alles hat angefangen, als eine Unbekannte an meiner Tür klopfte, ein Paket in der Hand....) Und so endet Humboldts mehr oder weniger absurde letzte Reise, ohne allerdings seinen Freund Bonpland oder den Organismus Huphrahomen gefunden zu haben.

Humboldt in Verkleidung

Régine Detambels *Le chaste monde* (2015; *Die keusche Welt*)³³ bietet eine spielerische Abwandlung der Biographie Humboldts. Der Protagonist des Romans heißt Axel von Kemp, aber seine Lebensumstände entsprechen weitgehend denjenigen Humboldts. Geboren 1769 im Schloss Kegel Isic! bei Berlin, wächst er nach dem frühen Tod seines Vaters unter dem Schutz seiner Mutter Elizabeth, einer Frau hugenottischer Abstammung, auf. Anders als sein redewandter älterer Bruder Wilhelm, der sich für Sprachen und Rhetorik interessiert, vertieft sich Axel in die Geografie und, getrieben von »le démon de la botanique« (C, 12; »vom Dämon der Botanik«), wandert er lieber am Ufer der Spree und im Botanischen Garten herum, um Blumen und Bäume zu studieren. Dort im Botanischen Garten und unter seinem Lieblingsbaum, dem sogenannten »Drachen-Baum« (*draecona*), erlebt der Vierzehnjährige mit einem jungen Gärtner zum ersten Mal einen homosexuellen Geschlechtsakt, der in allen Einzelheiten beschrieben wird (»Le pénis qui frappe son palais est doux et acide.« [C, 11; »Der Penis, der seinen Gaumen trifft, ist sanft und säuerlich.«]). Von jetzt an entsprechen die Stadien seines Lebens denjenigen Humboldts, obwohl die Autorin viele anachronistische Einzelheiten hinzufügt, um die kulturelle Atmosphäre zu verdichten. Beim Studium der Volkswirtschaft an der Universität Frankfurt Oder geht er ein homosexuelles Verhältnis mit dem jungen Theologen Gabriel ein. In Göttingen begeistert er sich für den bekannten Botaniker Willdenow, der aber seine Liebe nicht erwidert und ihm versichert, dass die Botanik seine Leidenschaft ersetzen könne (C, 72: »Dans la botanique, il y a de quoi oublier tous les culs de la Terre.« »In der Botanik ist etwas, das alle Hintern der Welt vergessen lässt.«). Mit Georg Forster macht er eine Reise den Rhein hinab, bis nach London und Paris, wo er Forsters Vorschlag ablehnt, am Palais-Royal einen der Garçons anzuheuern, »qui se livrent exclusivement à la sodomie« (C, 70; »die sich ausschließlich der Sodomie widmen«) und stattdessen in den Jardin des Plantes geht, wo er »le meme genre de beauté« (C, 71; »dieselbe Art von Schönheit«) finden will. Nach einem kurzen Aufenthalt in Hamburg und der Heirat seines Bruders mit Caroline von Dacheroden – an der auch Goethe und Schiller teilnehmen – begibt er sich nach Freiberg, wo er zusammen mit Novalis unter der Leitung von A. G. Werner Bergbau studiert und sich in einen jungen Offizier, Reinhard, verliebt: ein Verhältnis, das zugleich geistig und physisch ist und bei dem sich Axel »lyrique et philosophe« (C, 80) fühlt und so glücklich wie in seiner Jugend. Danach wird er bei der preußischen Bergbauverwaltung angestellt, spürt aber nach einiger Zeit – und nachdem er »sa bouche des cheveux de Reinhard« (C, 83; »seinen Mund von

den Haaren Reinhard's) gelöst hatte –, dass ihm die Botanik nicht mehr genügt: »il est temps de passer à autre chose, à l'encyclopédie, à l'univers« (C, 83; »es ist an der Zeit, zu etwas Anderem weiter zu gehen, zur Enzyklopädie, zum Universum). Zunächst widmet er sich, zurück im Schloss Kegel, der Elektrizität, wobei er sich elektrischen Schlägen unterzieht, »pour cautériser les entailles faites en lui par Karl, Reinhard et les autres« (C, 85; »um die Wunden zu kauterisieren, die ihm Karl, Reinhard, und die anderen beigebracht hatten), und dabei einen echten Orgasmus erlebt.

Dann lernt Axel die schöne Lottie Feld kennen: Tochter eines portugiesischen Juden und verheiratet mit dem viel älteren Marcus Herz, Leiter des jüdischen Krankenhauses in Berlin. (Man erkennt das Modell der Salonkönigin Henriette Herz.)³⁴ Diese gelehrte und freidenkende Frau will sich »sentir libérée de l'obligation insoutenable d'égaliser l'homme« (C, 87; »von der unerträglichen Verpflichtung befreien, dem Mann gleichzukommen« und überhaupt von allen die Frauen fesselnden Konventionen. Normalerweise befriedigt sie sich sexuell durch Akte der Masturbation, die auch ausführlich dargestellt werden; als ihr jedoch Axel vorgestellt wird, »perçut immédiatement l'afflux de sang à ses parties génitales« (C, 92; »spürt sie sofort die Flut des Blutes in ihren Genitalien). Es kommt zu einem merkwürdigen Verhältnis zwischen diesen beiden Menschen: einer Liebe ohne Geschlecht, einer androgynen »non-liaison« (C, 95). Sie liebt ihn, wie sie ihm gesteht, und würde doch nie seine Mätresse werden. Wenn sie das gewollt hätte, erwidert er, hätte er ihr Tête-à-tête abgelehnt. So werden sie zu »cette merveille de l'humanité, homme et femme à la fois, intelligents et heureux« (C, 95; »diesem Wunder der Menschheit, Mann und Weib zugleich, intelligent und glücklich).

Von diesem Punkt an verschiebt sich die Humboldt-Parallele radikal. Zwar unternimmt Axel wie sein historisches Modell die große Reise nach Südamerika, aber sein Begleiter ist nicht Humboldts Aimé Bonpland sondern Lottie Feld, die ihren Mann ohne weiteres verlässt, um Axel zu folgen. Auf den Kanarischen Inseln lernen die beiden Preußen schwimmen. Auf dem Schiff *Pizarro* steigen die beiden in den Laderaum hinab, wo sie die Sklaven sehen – ein Anblick, der den ersten von vielen Diskursen über die Sklaverei provoziert. In Südamerika spürt Lottie keine Eifersucht, wenn Axel einen homosexuellen Partner hat, verliert aber die Fassung, sobald sich ihm eine andere Frau nähert, wie etwa in Cumaná die schöne Teresa Torres. Am Orinoko enthauptet Axel mit einem Beil einen Schwarzen, der Lottie zu vergewaltigen versucht. Schließlich ergibt sich Lottie einem jungen französischen Arzt, Victor, der ihre Truppe eine Zeitlang begleitet. Als Axel die beiden erblickt, spürt auch er plötzlich eine sexuelle Begierde nach Lottie und, als Victor geht, nimmt er sie trotz ihrer

Proteste. In der Folge führen sie ein gemeinsames Leben und bauen im Urwald eine Hacienda auf – *El Regalo* (nach Schloss Regel in Berlin benannt). Als er sie fragt, ob sie ihn nun heirate, erwidert sie, sie wolle »une union singulière« (C, 219; »eine einzigartige Bindung«) mit ihm, »un pur équilibre entre deux êtres solitaires« (C, 219; »ein absolutes Gleichgewicht zwischen zwei einsamen Wesen«), aber bestimmt keine Ehe.

Nach einiger Zeit langweilt sich Lottie. Victor hat sie verlassen; sie sehnt sich nach Schnee. »Je ne peux plus supporter la moindre présence, j'ai pris trop bien l'habitude de la solitude, dans les llanos, dans la jungle, et toi non plus tu ne le pourrais pas.« (C, 226 f.; »Ich kann nicht mehr die geringste Anwesenheit einer Person ertragen, ich habe die Gewohnheit der Einsamkeit allzu sehr angenommen, auf den *llanos* [den graßlosen Ebenen], im Dschungel, und du würdest es auch nicht können.«) So verlässt sie ihn heimlich und wandert los. Axel folgt ihrer Spur und findet sie endlich in den Anden, wo sie nun wieder gemeinsam in der Nähe von Quito den Vulkan Pishincha erforschen. Später gelangen sie zum Chimborazo, wo Lottie sich wieder aufmacht und den Gipfel ganz allein erreicht, ihren »jardin alpestre« (Alpen-Garten), den sie nicht mehr verlassen will: »je me suis trop bien faite à la vie dans un monde parfait« (C, 255; »Ich habe mich allzu sehr an das Leben in einer vollkommenen Welt gewöhnt«). Sie erinnert sich an einen Schneemann in Berlin, der im Frühjahr dahingeschmolzen ist. »Je ne veux pas rentrer, je vais fondre si je m'en vais d'ici« (C, 256; »Ich will nicht zurückgehen, ich werde schmelzen, wenn ich hier weggehe«). Axel macht sich auf die Suche nach ihr, findet aber keine Spur und wird allmählich verrückt beim Wandern in dem Hochgebirge. Am Ende bleibt nichts von den beiden übrig als Gerüchte und Legenden unter den Bergvölkern und den Kreolen, Gerüchte von Bergdämonen, einer schwangeren Gigantin, einem großen Priester, der sich die Genitalien mit einem Messer abschneidet, und so weiter.

Die Autorin (geb. 1963), die neben ihren vielen Romanen und Kinderbüchern auch als »Bibliotherapeutin« tätig ist,³⁵ interessiert sich kaum für die rein wissenschaftlichen Interessen Humboldts. Trotz der vielen Hinweise auf Menschen und Ereignisse aus Humboldts Leben und Reisen befasst sie sich fast ausschließlich mit der ästhetischen Seite der Natur, mit der seltsamen Beziehung zwischen zwei merkwürdigen Menschen mit ihren ungewöhnlichen sexuellen Bedürfnissen, mit dem romantischen Verhältnis zwischen Mensch und Natur an den Flüssen und in den Bergen Südamerikas und mit dem sozialen Problem der Sklaverei.

Humboldt in den USA?

Nach dieser Vielzahl von deutschen und französischen Beispielen erwartet man auch noch einige englischsprachige Werke. Aber trotz der vielen Städte, Verwaltungsbezirke, Berge, Seen und Parks in Nordamerika, die nach ihm benannt sind, bleibt Humboldt dort eben das – ein Name, aber kein Begriff. So konnte Andrea Wulf noch 2015 behaupten, »Alexander von Humboldt has been largely forgotten in the English-speaking world.«³⁶ Zwar hat die Wissenschaft begonnen, diese Lücke zu füllen. So fand 2004 an der City University in New York ein internationales Symposium statt, das eine Reihe von wertvollen Beiträgen zu Kultur und Gesellschaft der Neuen Welt, zu Literatur und Kunst (im 19. Jahrhundert), Leben und Reisen sowie zu Wissen und Weltblick produzierte³⁷ – eine Zusammenstellung, die auf einen Grund für die neue Popularität Humboldts hinweist. Denn nach der Zersplitterung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert entstand im 20. Jahrhundert mit Einsteins ›einheitlicher Feldtheorie‹ oder der neuern ›Stringtheorie‹ ein neues Streben nach wissenschaftlicher Einheit im Sinne des Universalgelehrten Humboldt.

Das neu erregte Interesse brachte einige lohnenswerte Werke über Humboldt und Amerika hervor³⁸ sowie brauchbare Anthologien zum Auftauchen Humboldts in der Weltliteratur und in der Kulturkritik.³⁹ In ihrer informativen und lesbaren Biographie bot die Gartenkünstlerin Andrea Wulf (vgl. Anm. 36) mit ihren ausführlichen Beschreibungen von Landschaften und Parallelbiographien fast ein populärwissenschaftliches Gegenstück zu den Romanen von Gerwald/Schulz und Kehlmann. Aber trotz dieser wissenschaftlichen Energie – und trotz der Möglichkeiten zu interessanten Szenen – in Drama oder im Roman, die der Aufenthalt in Philadelphia und Washington bei Thomas Jefferson bietet, hat sich vorläufig noch keine literarische Produktivität ergeben, vermutlich, weil Humboldts Name dem lesenden Publikum noch nicht bekannt ist.⁴⁰

Ausblick

Wenn wir nun auf die besprochenen Beispiele zurückblicken, können wir einige Verallgemeinerungen formulieren. Zunächst ist es offensichtlich, dass die literarische Produktion durch die große Aufmerksamkeit gefördert wurde, die im Zusammenhang mit den Jubiläen 1999–2004 angeregt wurde. Vorher finden sich nur ein paar isolierte Beispiele von kurzen Erzählungen, Dramen, und Filmen,⁴¹ aber nun profitieren die Autoren der Romane von der neuen Popularität. Und welch ein Gegenstand! Humboldts Leben entspricht exemplarisch

der Reise- und Wanderlust vieler Menschen unserer Zeit. Es fällt auf, dass die meisten Romane nur die – im Verhältnis betrachtet wenigen – abenteuerlichen Passagen aus Humboldts Leben darstellen und nicht die schriftstellerisch produktiven Jahre in Paris (1808–1827) und Berlin (1827–1869). Die behandelten Autoren zeigen sich durch Aspekte von Humboldts Persönlichkeit und Wissenschaft angezogen, die durch gesellschaftliche und ökologische Entwicklungen des 21. Jahrhunderts befördert worden sind: etwa seine prononcierte Ablehnung der Sklaverei, seine vermeintliche Homosexualität und seine grüne Umweltpolitik.

Interessant ist ferner die Vielfalt der literarischen Formen, die Verwendung finden, um Humboldts eigene unpersönliche Darstellung seines Lebens zu bereichern. Humboldts Leben wurde vom Standpunkt eines Begleiters erzählt (Hein), durch erfundene abenteuerliche Episoden belebt (Gerwald/Schulz), mit einem Parallel-Leben kontrastiert (Kehlmann), durch eine völlig neue Handlung erweitert (Löhr), durch die Suche nach einem verlorenen Manuskript mit der Gegenwart verbunden (Couturier), als Graphic Novel verlebendigt (Froissard/Le Roux) und durch eine Postfiguration neu gestaltet (Detambel). Das sind alles Techniken, die in vielen anderen reale oder überlieferte Gestalten fiktionalisierenden Romanen benutzt worden sind, wie etwa in den zahlreichen Romanen um Figuren aus der klassischen Antike oder der historischen Moderne.⁴² In all diesen Fällen kommen die Verfasser dem Wunsch vieler Leser entgegen, sich in einer ichbezogenen Zeit der Memoirenliteratur Themen zu widmen, die mit einer gewissen historischen Substanz und ethischer Bedeutung aufwarten, die aber zugleich in einer literarischen Form geboten werden und nicht in der heutigen häufig theoretisierenden wissenschaftlichen Prosa.

Dazu kommt möglicherweise noch ein Faktor, der als das Livius-Syndrom bezeichnet werden könnte. Der römische Historiker gesteht nämlich im Vorwort seines großen Geschichtswerks, dass er es als Hauptlohn für seine Mühe betrachtet, »daß ich mich vom Anblick der Übel, die unsere Zeit schon so viele Jahre lang hat mitansehen müssen, abwenden kann, während ich mir die alten Zeiten mit aller Bildkraft wieder vorstelle.«⁴³ Erklärt das vielleicht zum Teil den Eifer, mit dem wir heute in Geschichten und Fiktionen über andere (vermeintlich bessere?) Zeiten versinken?

Anmerkungen

- 1 Vgl. Kurt-Reinhard Biermann, *War A. v. Humboldt ein Berliner?*, in: *Spectrum*, 22(1991)4, 45, der für Schloss Tegel als Geburtsort verschiedene Hinweise bringt.
- 2 Vgl. die Anthologie Rex Clark, Oliver Lubrich (Hg.), *Transatlantic Echoes. Alexander von Humboldt in World Literature*, New York 2012.

- 3 Christoph Hein, *Die russischen Briefe des Jägers Johann Seifert*, in: ders., *Einladung zum Lever Bourgeois*, Berlin-Weimar 1980, 104-183.
- 4 Ebd., 146.
- 5 Ebd.
- 6 Matthias Gerwald, *Der Entdecker. Historischer Roman über Alexander von Humboldt* Isicll, Bergisch Gladbach 2001; im Folgenden zitiert mit der Sigle *E*.
- 7 Günter Herburger, *Humboldt. Reise-Novellen*, München 2001; vgl. darin, *Humboldt*, ebd., 7-22.
- 8 Ebd., 5.
- 9 Ebd., 17.
- 10 Ebd., 18.
- 11 Daniel Kehlmann, *Die Vermessung der Welt*, Reinbek bei Hamburg 2005; im Folgenden zitiert mit der Sigle *V*.
- 12 Daniel Kehlmann, *Wo ist Carlos Montúfar?*, in seiner Aufsatz-Sammlung unter demselben Titel, Reinbek bei Hamburg 2005, 9-27, hier 10.
- 13 John Pizer, *Skewering the Enlightenment. Alexander von Humboldt und Immanuel Kant as fictional characters*, in: *Atlantic Studies*, 7(2010)2, 127-142, analysiert die Karikatur der Protagonisten in Kehlmanns Roman vor allem als Beispiel für eine scharfe Kritik an der Aufklärung, die er für auffallend in der literarischen Kultur der deutschen Gegenwart hält.
- 14 Kehlmann, *Wo ist Carlos Montúfar?*, 15.
- 15 Ebd.
- 16 Ebd., 20.
- 17 Vgl. Frank Hall, »Die zweitgrößte Beleidigung des Menschen sei die Sklaverei...« *Daniel Kehlmanns neu erfundener Alexander von Humboldt*, in: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien*, Bd. 13, Nr. 25 (2012), 46-62; www.hin-online.de. Der ganze Band befasst sich mit Kehlmanns Roman. Vermutlich würden die Naturwissenschaftler genau so viele Fehler entdecken, falls sie sich mit den anderen Humboldt-Fiktionen befassen würden, was aber im Allgemeinen nicht geschehen ist.
- 18 Kehlmann, *Wo ist Carlos Montúfar?*, 14.
- 19 Zu den »menippeischen« Elementen im Roman und zur »karnevalesken« Relativierung der Leistungen von Humboldt und Gauß siehe Marc Chraplak, *Daniel Kehlmanns »Die Vermessung der Welt« als postmoderner historischer Roman?*, in: *Weimarer Beiträge* 61(2015)4, 485-501, bes. 495 f.
- 20 Robert Löhr, *Das Erbkönig-Manöver. Historischer Roman*, München 2013; im Folgenden zitiert mit der Sigle *EM*.
- 21 Als literarhistorische Fantasie erinnert das Werk stark an Kai Meyers *Die Geisterseher* (1995), in dem die Handlung ebenfalls im Jahr 1805 in Weimar beginnt und Goethe die Brüder Grimm und später E.T.A. Hoffmann auf eine Jagd nach dem entwendeten Manuskript von Schillers *Die Geisterseher* schickt, die über Warschau und Dresden führt und dabei weitere historische Figuren aus der romantischen Epoche mit einbezieht.
- 22 So meint Goethe: »Von hier und heute wird eine neue Epoche der Weltgeschichte ausgehen« (*EM*, 241); Arnim zitiert Bettine als Liebeslied sein Gedicht »Vorgensosen, nachempfunden« (*EM*, 117 f.); Schiller begrüßt den Kyffhäuser mit den Worten »Sei mir gegrüßt, Berg mit dem rötlich strahlenden Gipfel« (*EM*, 215); Kleist, im Begriff Selbstmord zu begehen, sagt »Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein« (*EM*, 295); und in diesem Stile geht es weiter.

- 23 Karl-Friedrich Reinhardt, *Herrn Humboldts letzte Reise. Prosa. Lyrik. Theater*, Norderstedt 2015, 67–111.
- 24 Matthias Matussek, *Der geniale Abenteurer*, in: *Der Spiegel*, Nr. 38 (13.09.2004), 162–174, hier 174.
- 25 Nicolaas A. Rupke, *Alexander von Humboldt. A Metabiography*, Frankfurt/Main 2005, 13, Anm. 1.
- 26 *Die Zeit*, 11.02.2016, »Anzeigen«.
- 27 Ernst Peter Fischer, *Zeigt uns die Pioniere!*, in: *Die Zeit*, 04.02.2016, »Wissen«, 32. Was übrigens die Philosophen betrifft, ist die Lage eine andere: Es gibt viele Romane über Gestalten wie Hans Blumenberg, Martin Heidegger und Ludwig Wittgenstein. Vgl. Theodore Ziolkowski, *Philosophers into Fiction*, in: *Philosophy and Literature*, 39(2015)1, 271–84.
- 28 Selbstverständlich gibt es gelegentlich auch kritische Stimmen. So meint etwa der Documenta-Kurator Bonaventure Ndikung (*So etwas wie Unterwerfung*, in: *Die Zeit*, 07.01.2016, 48), dass es unangebracht sei, das Humboldt-Forum nach Humboldt zu benennen, da er »unmittelbarer Teil des kolonialen Systems« gewesen sei und bei seiner Verbreitung westlicher Denkweisen in Lateinamerika »die dortigen Denkweisen fast völlig zerstört«. Dieser Klage entsprechen übrigens solche heutigen Kritiken wie die gegen Woodrow Wilson, Präsident an der amerikanischen Universität Princeton, wegen seiner konservativen Ansichten gegenüber Schwarzen; oder in Oxford gegen Cecil Rhodes, der das Geld, mit dem er seine großzügigen akademischen Stipendien stiftete, durch die Ausbeutung von Sklaven in seinen Bergwerken verdient hat.
- 29 Alain Couturier, *Le manuscrit de Humboldt*, Paris 2010; im Folgenden zitiert mit der Sigle *M*.
- 30 In seinem späteren Roman, *Adeline Bonplan. Voyage dans l'Amérique des Libertadores*, Paris 2012, imaginiert Couturier die Versuche, die Bonplans Frau unternahm, um ihren Mann aus der Gefangenschaft des paraguayischen Diktators zu befreien.
- 31 Vincent Froissard, Étienne Le Roux, *Le dernier voyage d'Alexandre de Humboldt. Première Partie*, Paris 2010, 78.
- 32 Froissard, Le Roux, *Le dernier voyage d'Alexandre de Humboldt. Seconde Partie*, Paris 2014, 79 f.
- 33 Régine Detambel, *Le chaste monde*, Arles 2015; im Folgenden zitiert mit der Sigle *C*.
- 34 Dan Burcea irrt sich, wenn er das Modell als Rahel Varnhagen von Ense identifiziert; <http://salon-litteraire.com/fr/interviews/content/1883838-interview-regine-detambel-il-n-y-aurait-donc-pas-pour-moi-de-maniere-generale-d-ecrire-car-chaque-ro> [letzter Zugriff 08.06.2016].
- 35 www.detambel.com
- 36 Andrea Wulf, *The Invention of Nature. Alexander von Humboldt's New World*, New York 2015, 335.
- 37 Raymond Erickson, Mauricio A. Font, Brian Schwartz (Hg.), *Alexander von Humboldt. From the Americas to the Cosmos*, New York 2004.
- 38 Wie zum Beispiel: Laura Dassow Walls, *The Passage to Cosmos. Alexander von Humboldt and the Shaping of America*, Chicago 2009; und Sandra Rebok, *Humboldt and Jefferson. A Transatlantic Friendship of the Enlightenment*, Charlottesville 2014.
- 39 Neben dem bereits erwähnten Band *Transatlantic Echoes. Alexander von Humboldt in World Literature* gaben Rex Clark und Oliver Lubrich auch noch eine zweite Anthologie heraus: *Cosmos and Colonialism. Alexander von Humboldt in Cultural Criticism*, New York 2012.

- 40 Allerdings wurde aus Anlass des 2004 stattfindenden Symposiums in New York ein (bisher unveröffentlichtes) Stück *Wide World* der Dramatikerin Laura Gunderson aufgeführt, in dem Jefferson und Bonplan mit verschiedenen Amerikanern konfrontiert werden: unter anderem mit Dolley Madison, Rembrandt Peale, Thomas Jefferson, und Jeffersons angeblicher Enkelin Annabelle. Vgl. die Szenen, die in der Anthologie *Transatlantic Echoes*, 415–420, reproduziert sind.
- 41 Neben den beiden oben erwähnten Filmen veröffentlichte Claus Hammel sein Schauspiel *Humboldt und Bolivar oder der neue Continent*, Berlin 1980; und Ibsen Martinez seine »Tragikomödie mit Naturalisten«, *Humboldt y Bonpland. Taxidermistas*, Caracas 1991.
- 42 Vgl etwa Theodore Ziolkowski, *Virgil and the Moderns*, Princeton 1993; ders., *Ovid and the Moderns*, Ithaca 2005; ders., *Gilgamesh among Us*, Ithaca 2011; und ders., *Musik als Botschaft Gottes. Bach im Roman des 21. Jahrhunderts*, in: *Weimarer Beiträge*, 61(2015)4, 531–556.
- 43 Titus Livius, *Ab urbe condita. Liber I*, übers. und hg. von Robert Feger, Stuttgart 1981, 5.